

Günter Mayer/Wolfgang Küttler

Zu den programmatischen Positionen von Alexander Busgalin und Andrej Kolganow

(formuliert in der Broschüre *Postsowjetischer Marxismus in Russland: Antworten auf die Herausforderungen des XXI. Jahrhunderts. Thesen zur Formierung einer wissenschaftlichen Schule*, in Russisch, Moskau 2005, in Deutsch, Berlin 2007 www.rosalux.de)

1. Wenn wir uns im folgenden auf eine kritische Würdigung des Programms und der Konzeption der beiden Autoren konzentrieren, so haben wir es nur mit den vorliegenden Thesen zu tun, ohne dass wir die vielen, zudem umfangreichen Arbeiten, die sie in den letzten Jahren veröffentlicht haben, durcharbeiten konnten. Wir sind uns dessen bewusst, dass dadurch ein verkürztes Bild entstehen kann und Missverständnisse möglich sind. Auch sind wir nicht, wie die Autoren, Ökonomen und daher nicht in der Lage die einschlägigen Analysen im Detail einzuschätzen. Vielmehr geht es uns um eine allgemeine Beurteilung aus philosophischer, vor allem geschichts- und kulturtheoretischer Sicht und im Hinblick auf das Verhältnis zum ursprünglichen Kommunismus-Projekt von Marx.

Die vorliegende Schrift enthält neben philosophischen und methodischen Grundpositionen (1-3) eine umfassende Beschreibung der Weltlage und Perspektiven zu Beginn des 21. Jahrhunderts (4-7). Beides zusammen erhebt den Anspruch auf eine zeitgemäße Neuorientierung des Marxismus und der Kommunismus-Perspektive von Marx. Beide Autoren begreifen die von ihnen begründete und entwickelte Strömung marxistischer Konzeptualisierung als >Marxismus der postindustriellen Epoche<(6). Die Hauptlinie ihrer Analysen ist,

>die Suche nach den in den Widersprüchen und Typen des zeitgenössischen Kapitalismus real gegebenen Grundtendenzen der Transformation des 'Reiches der Notwendigkeit' in das 'Reich der Freiheit'<.(2)

Diese Grundtendenzen bezeichnen sie zusammenfassen am Schluss des Büchleins:

>im XX. Jahrhundert hat die Welt wirklich, und in großem Maße, endgültig den Weg der qualitativen Veränderung in den Technologien, der Struktur und der Faktoren der Produktion beschritten. Den sozialen Fortschritt (in der Welt im ganzen, auch einzelner Länder) bestimmend sind wirklich jene Prozesse geworden, die 'jenseits der materiellen Produktion' liegen, ein solcher Faktor wie das schöpferische Potential der Menschen, solche Bereiche wie die geistig-kulturelle Innovationssphäre<.(51)

2. Zunächst seien einige Punkte allgemeiner Übereinstimmung mit den Autoren festgehalten. Das betrifft erstens die Auffassung der gegenwärtigen Epoche als tiefgreifende Umwälzung aller Lebensbereiche, vergleichbar mit der industriellen Revolution; zweitens die grundsätzliche Ablehnung aller neoliberalen und postmodernen Konzepte, dass eine andere Welt unmöglich sei; drittens auch die These, dass in den aktuellen Umwälzungen der Produktivkräfte Tendenzen enthalten sind, die über die Schranken der kapitalistischen

Formation hinausweisen und viertens, dass sie sich als Theoretiker an der Praxis der globalen alternativen sozialen Bewegungen der Gegenwart orientieren, einen neuen, aktiven Beitrag zur sozialistischen Programmdiskussion zu leisten versuchen und an dem großen Entwurf einer kommunistischen Perspektive festhalten.

Allerdings sind einige der von den Autoren gewählten kategorialen Bestimmungen und deren Begründung aus unserer Sicht in mehrfacher Weise problematisch. Was wir im folgenden kritisch notieren, verweist auf einige grundsätzliche methodologische und sachliche Differenzen. Es sei im Hinblick auf die folgenden kritischen Bemerkungen noch einmal darauf hingewiesen, dass wir uns dabei fast ausschließlich auf die Thesen beziehen, die Vielfalt der von der >Alternativy< publizierten Arbeiten nicht haben lesen können, erst Recht nicht die von den Autoren herangezogene Sekundärliteratur russischer und >westlicher< Autoren, von denen wir längst nicht alle kennen und erst Recht nicht die von den Autoren herangezogene Fachliteratur. Unsere Einwände und Hinweise werden daher zwangsläufig einseitig sein und mitunter vielleicht auch als unzutreffend angesehen werden. Zudem sind wir keine Ökonomen, können uns daher zu dem entsprechenden Kapitel nicht äußern. Dennoch muss die Diskussion begonnen werden – auch wenn sich deren Teilnehmer nicht auf dem gleichen Niveau fachlicher Kompetenz befinden. Wollte man darauf warten, gäbe es kaum noch Diskurse zwischen Vertretern verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen.

3. Im vorliegenden Text ist >Reich der Notwendigkeit< gleichgesetzt mit materieller Produktion, reproduktiver Arbeit, Privateigentum, Warenfetischismus, Markt, kapitalistisch formierter Entfremdung, Knechtschaft, blinden Mächten. Historisch vollziehe sich auf der Grundlage der sich mehr und mehr durchsetzenden Vorherrschaft von schöpferischer Tätigkeit und postindustrieller Technologie langfristig der Niedergang des >Reiches der Notwendigkeit< und Entfremdung in das >Reich der Freiheit< (als Kommunismus begriffen), dessen Hauptpotential das freie, nichtentfremdete, assoziierte Sozium sei, jenseits der bisherigen Dominanz der materiellen Produktion. So sehr diese auch durch erhöhte Arbeitsproduktivität geringere Zeit und geringere Belastungen erfordere, also mehr Freizeit ermögliche, so bleibe sie doch immer nur die Grundlage dafür, dass im >Reich der Freiheit< freie Zeit und Raum für Fortschritte der Kreato(noo)sphäre als nun grundlegender Bereich der menschlichen Lebenstätigkeit, Hauptinhalt des gesellschaftlichen Lebens garantiert sei.(37) >Sozialismus< wird als langfristige, nichtlineare Übergangsperiode dahin begriffen (reversible Phänomene eingeschlossen). Von einem >Reich der Notwendigkeit< ist nach deren Abschluss im >Reich der Freiheit< nicht mehr die Rede, der Bereich der materiellen

Produktion wird so nicht mehr bezeichnet, da vor allem über das >Jenseits< reflektiert wird. Notwendigkeit wird also abstrakt der Freiheit entgegengesetzt.

3.1. Busgalin/Kolganow stützen sich mit dieser Konzeptualisierung nicht auf Marx, wie sie behaupten, sondern auf Engels. Nach dessen Auffassung bewirke die proletarische Revolution

>...die eigne Vergesellschaftung der Menschen, die ihnen bisher als von Natur und Geschichte oktroyiert gegenüberstand, wird jetzt ihre eigne freie Tat. Die objektiven fremden Mächte, die bisher die Geschichte beherrschten, treten unter die Kontrolle der Menschen selbst. Erst von da an werden die Menschen ihre Geschichte mit vollem Bewusstsein selbst machen, erst von da an werden die von ihnen in Bewegung gesetzten gesellschaftlichen Ursachen vorwiegend und in stets steigendem Maße auch die von ihnen gewollten Wirkungen haben. Es ist der Sprung der Menschheit aus dem Reiche der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit.<¹

So missverständlich und einseitig die bewusste Gestaltung hervorhebend diese Aussage ist, so wenig kann sie dafür in Anspruch genommen werden, dass Engels hier die Notwendigkeit als Merkmal dieser künftigen Entwicklung ausgeschlossen hätte. Die Autoren verstehen aber das >Reich der Notwendigkeit< nicht nur in dem Sinne als >Vorgeschichte<, dass die Beherrschung der Menschen durch >fremde< Mächte historisch zu überwinden sei. Vielmehr werden hier beide >Reiche< in der Weise gegeneinander gestellt, dass ihr dialektischer Zusammenhang gänzlich verloren geht und folglich offen bleibt, wie dieser sich im >Reich der Freiheit< im Verhältnis zur Natur und zur Vergesellschaftung gestalten wird.

3.2. Für Marx besteht zwischen dem >Reich der Notwendigkeit< und dem >Reich der Freiheit< auch für die Zeit der postkapitalistischen Produktions- und Lebensweise der assoziierten Produzenten eine dialektische Wechselwirkung.

Busgalin/Kolganow verweisen zwar auf Marx:

>Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion.<²

Aber sie ignorieren nicht nur die sich daran anschließende grundsätzliche Aussage von Marx, dass, wie der Wilde auch der Zivilisierte, mit der Natur ringen muss, um sein Leben zu erhalten und zu reproduzieren,

>und er muss es in allen Gesellschaftsformen und unter allen möglichen Produktionsweisen. Mit seiner Entwicklung erweitert sich dies Reich der

¹ Friedrich Engels, *Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft*, in: MEW 19, 226; bzw. *Anti-Dühring*, in: MEW 20, 264f.

² Karl Marx, *Das Kapital* III, 1865, MEW 25, 828; vgl. II 4.2., 837f., von Engels in K III so gut wie wörtlich übernommen.

Naturnotwendigkeit, weil die Bedürfnisse; aber zugleich erweitern sich die Produktivkräfte, die diese befriedigen³.

Vielmehr übersehen sie – was ihre These direkt angeht –, dass für Marx dieses >Reich der Naturnotwendigkeit< nicht nur für die von kapitalistisch formierter Entfremdung freie Gesellschaft der assoziierten Produzenten weiterbesteht, sondern darin zunächst auch die nun erreichte Freiheit (wenngleich nicht >wahre< Freiheit) verortet ist:

>Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, dass der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit⁴.

Marx hebt dann jene perspektivische Vision hervor, von deren ersten Satz auch Busgalin/Kolganow fasziniert sind:

>Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentfaltung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstags ist die Grundbedingung⁵.

Für Marx gibt es also freie Kraftentfaltung als Zweck im künftigen Reich der Naturnotwendigkeit, und wahrhaft freie, also gesteigerte Kraftentfaltung als Selbstzweck im künftigen wahren Reich der Freiheit. Dass Busgalin/Kolganow sich vor allem auf letzteres konzentrieren, hat von der Sache her die Konsequenz, dass sie die Analyse der Erweiterung der Freiheit im künftigen Reich der Notwendigkeit, wo es also um die Beherrschung des komplizierter werdenden Stoffwechsels mit der Natur geht, vernachlässigen und sich auf das >wahre Reich der Freiheit<, auf die Kreat(o)sphäre konzentrieren.

Aber dieses >Reich der Notwendigkeit< bleibt nach Marx die Basis des anwachsenden Raumes >wahrer Freiheit<. In jenem wird die für die Regelung und Beherrschung des Stoffwechsels mit der Natur notwendige materielle Produktion – wie auch die darüber hinausgehende Produktion – nicht zum >Selbstläufer<, etwa vollautomatischer Systeme, in denen die Menschen aus dem Produktionsprozess heraustreten und als Wächter steuern und kontrollieren. Erstens sind nicht alle Bereiche der Produktion automatisierbar, und zweitens müssen diejenigen Produktionsanlagen, in denen die lebendige Arbeit durch Automaten ersetzt werden kann, zunächst einmal errichtet und eingerichtet werden – in einer

³ Ebenda.

⁴ Ebenda.

⁵ Ebenda.

Produktionsphase, die nicht automatisiert werden kann.. Bei diesen Überlegungen geht es gar nicht so sehr um die Exegese von Klassiker-Äußerungen über eine ferne Zukunft, sondern um das Verhältnis der Autoren zu den gegenwärtigen Prozessen. Denn vor allem muss der Analyse der Erweiterung der Freiheit im künftigen >Reich der Notwendigkeit< die Analyse dieser Zukunftspotentiale im noch herrschenden, kapitalistisch formierten >Reich der Notwendigkeit< vorausgehen.

Marx hat in der oben wiedergegebenen, vielzitierten Stelle eigentlich nur verschiedene Grade möglicher Freiheit benannt: Freiheit in der menschlichen Kraftentfaltung als Zweck und einen höheren Grad der Freiheit in der >Kraftentfaltung als Selbstzweck< – und das nur im Hinblick auf die Relationen zwischen der zweckorientierten, von der Notwendigkeit bestimmten Arbeitszeit und jener Zeit, über die die Individuen selbst entscheiden, also ihre davon relativ unabhängigen Zwecke bestimmen, selbst als Zweck setzen können.

Es ist nicht zu übersehen, dass Marx hier sehr allgemein eine Perspektive entwirft, die oft als utopische Rückprojektion des von der Religion verheißenen jenseitigen Paradieses auf die irdische, diesseitige Ebene einer künftigen kommunistischen Gesellschaft gedeutet wurde. Zweifellos enthält sie, aus heutiger Sicht betrachtet, utopische Momente. Allein die ungeheuren Probleme, die gegen Ende des 20. Jahrhunderts in der zunehmenden >Beherrschung< der Natur geschichtlich produziert worden sind und die Krise des Fortschrittskonzepts in den Naturwissenschaften, den Gesellschaftswissenschaften und in den Künsten – damit die Phänomene der Postmoderne – ausgelöst hatten, sollten die kritischen Marxisten zur Zurückhaltung mahnen: In den globalen Widerspruchsbewegungen der Gegenwart und der nächsten Zukunft kann realistisch nur noch von Schadensbegrenzung ernsthaft die Rede sein, von sinnvoller Reduzierung der im Kapitalismus überzogenen Ansprüche, vom Übergang von der durch die kapitalistische Konkurrenz bewirkten >Vermüllung< zu einem durch Behutsamkeit und Solidarität geprägten Verhältnis zur Natur, zu den gesellschaftlichen Lebensbedingungen und der Individuen zueinander und zu sich selbst.⁶ Allein so kann unseres Erachtens heute >Kommunismus< im Marx'schen Sinne der Aufhebung des bestehenden Zustands allgemeiner Gefährdung der menschlichen Existenz und damit auch die mögliche Freiheit der assoziierten Produzenten realistisch bestimmt werden.

3.3. Die Autoren fordern im Kontrast zur Dia-Mat-Dogmatik⁷ eine Erneuerung der dialektischen Methode. Deren Kernanliegen soll eine neue Logik des <polyphonen Dialogs>

⁶ Vgl Lothar Kühne, *Gegenstand und Raum. Über die Historizität des Ästhetischen*, Dresden 1982.

sein, der mit dem >Übergang zur Erforschung einer prinzipiellen Realität – der Kreatosphäre, einer Welt des Mitschaffens, in der der offene Dialog der Subjekte (der subjekt-subjekthaften Verhältnisse) zum Hauptfeld der Gesellschaftsverhältnisse und folglich der sozialen Forschung wird<.(10) Ja, sie deuten Erwägungen an über mögliche Richtungen der Entwicklung und damit Aufhebung dieser Methode. Der von den Autoren vertretene postsowjetische Marxismus stelle die Hypothese auf, >...dass das (räumliche und zeitliche) Feld der Anwendung der klassischen (hegelisch-marx'schen) Dialektik durch die Epoche der Entfremdung historisch begrenzt sei<.(10) Ihre >Aufhebung< sei erforderlich für die Erforschung von Prozessen, die >im Feld des 'Reiches der Freiheit' liegen<.(10) Für die Welt der Entfremdung, in der wir uns nach wie vor befinden, bleibe allerdings die >alte< dialektische Logik ein wichtiges Arbeitsinstrument.

Hier fallen die Autoren hinter Marx zurück und bleiben der Denkweise Hegels verhaftet, für den mit dem Erreichen des An-und-Für-Sich-Seins der absoluten Idee das Ende der Widerspruchsbewegung, der Dialektik gekommen schien – eine Denkfigur, die bis hin zu Theodor W. Adorno reicht, für den eine Welt jenseits der Entfremdung lediglich noch als unbestimmte, unerreichbare Zukunftsnorm von Versöhnung und Erlösung vorstellbar ist.⁸ Demgegenüber ist nochmals festzuhalten, dass selbst die freieste menschliche Kraftentwicklung im >Reich der Freiheit< von der Dialektik zwischen Notwendigkeit und Freiheit nicht frei ist, d.h. ein immer wieder neues Verhältnis von notwendigen Bedingungen und freier Bestimmung sich herstellt, mit dem sich die Individuen auseinanderzusetzen haben, da sie anderenfalls ihre physische und psychische Existenz gefährden.

3.4. Indem Busgalin/Kolganow dem emphatischen Ausblick von Marx auf das >wahre Reich der Freiheit< folgen, geraten sie, obwohl sie das nicht wollen und in den entfremdeten Widerspruchsbewegungen Zukunftspotentiale herausarbeiten, in ihren Aussagen über den Kommunismus in die Nähe utopischer Realitätsferne. Dagegen ist selbst Marxens Denkfigur kritisch zu hinterfragen. Er äußert sich lediglich über die >Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion<, in der der Stoffwechsel mit der Natur sich vollziehe. Er äußert sich nicht darüber, was er mit dieser Kategorie begrifflich zusammenfasst, auch nicht über andere, nicht eindeutig materielle Bereiche der Produktion, und auch nicht über die anderen Systembereiche, die erst die Totalität des gesellschaftlichen Widerspruchszusammenhangs

⁷ Eine genauere Betrachtung von Abschnitt 1 zeigt allerdings, dass ihre Auffassung von >abstrakt< uns >konkret<, >logisch< und >historisch< noch sehr im früheren marxistisch-leninistischen Diskurs verhaftet ist, wenn auch dessen flexiblere Versionen unter den sowjetischen Philosophen rezipiert werden.

⁸ Bei Adorno heißt es: >Angesichts der konkreten Möglichkeit von Utopie ist Dialektik die Ontologie des falschen Zustands. Von ihr wäre ein richtiger befreit, Sytem so wenig wie Widerspruch<., in: *Negative Dialektik*, stw 113, Frankfurt am main 1975, 22.

ausmachen: Distribution, Austausch und Konsumtion. Darum ging es in seinem Zusammenhang auch gar nicht. Im Hinblick auf die Konzeptualisierung des geschichtlichen Entwicklungszusammenhangs ist der Bezug auf die Komplexität der Gesellschaft unabdingbar. Wird dieser mitgedacht, und zwar unter Berücksichtigung der historisch inzwischen weit fortgeschrittenen Ausdifferenzierung des gesellschaftlichen Ganzen in immer weiter divergierende und zugleich wechselwirkende gesellschaftliche Teilsysteme, so lässt sich die abstrakte Gegenüberstellung des >Reiches der Notwendigkeit< und des >Reiches der Freiheit< nicht aufrechterhalten, und die Zuweisung der entsprechenden individuellen bzw. kollektiven Aktivitäten der daran jeweils mitwirkenden Menschen zu dem einen oder anderen der >Reiche< ist schon infolge von Überschneidungen kaum möglich.

Insofern ist auch die Identifizierung der materiellen Produktion mit industrieller Produktion und die Bezeichnung der durch die digitale Revolution bewirkten Umwälzungen als >postindustrielle< Produktion, also die Gleichsetzung von Industriegesellschaft = Kapitalismus bzw. postindustrielle Gesellschaft = später Kapitalismus, Sozialismus, Kommunismus höchst problemsatisch.

Die Autoren folgen hier dem Konzept von Daniel Bell aus der Mitte der siebziger Jahre, der damals an Marx die >einseitige< Sicht auf das Eigentum an den Produktionsmitteln und die Verfügungsgewalt über die Produkte kritisiert und dagegen seine, letzten Endes auch einseitige Sicht auf die durch Technologie bewirkten Veränderungen der sozialen Strukturen gesetzt hat.⁹ Sein Konzept der postindustriellen Gesellschaft hat damals auf diese Weise tatsächliche Tendenzen der technologischen Konvergenz der im Kalten Krieg sich gegenüber stehenden Systeme von Kapitalismus und >realem< Sozialismus beschrieben. Angesichts des nun global fast durchweg herrschenden Turbo-Kapitalismus besteht für kritische Marxisten keine Notwendigkeit, an diesem Begriff der >postindustriellen Epoche< festzuhalten. Einerseits gibt es zwar in den industriellen Bereichen der materiellen Produktion in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern Tendenzen der De-Industrialisierung, aber diese werden nicht nur ausgelöst durch die Verwissenschaftlichung der Produktion, sondern zunehmend auch durch die Überschwemmung mit aus den Billig-Lohn-Ländern auf die einheimischen Märkte gelangenden Produkten: Das führt tendenziell zur Schließung der in dieser Konkurrenz unterlegenen Unternehmen oder deren Verlagerung in Regionen, in denen effektiver Profite erwirtschaftet werden können. Die De-Industrialisierung auf dem Territorium der ehemaligen DDR war die durch die kapitalistische Konkurrenz bewirkte Beseitigung einer geringer entwickelten Industrie, bzw. ihre Ersetzung durch eine effektivere

⁹ Vgl. Daniel Bell, *The Coming of Post-Industrial Society. A Venture in Social Forecasting*, New York 1973.

Industrie kapitalistischer Formierung. Tatsächlich vollzieht sich in den entwickelten Ländern, in den Zentren des gegenwärtigen Kapitalismus, als Folge der etwa seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts sich vollziehenden neuen Umwälzung der Produktivkräfte ein Prozess spürbarer De-Industrialisierung.¹⁰ Weltweit zeichnet sich jedoch eine gegenteilige Entwicklung ab: In den vergangenen 10 Jahren ist die Industriebeschäftigung um 16% gestiegen. Heute sind rund 600 Mio Menschen in Fabriken dieser Erde beschäftigt. Die Industriegesellschaft erlebt in vielen Regionen erst jetzt ihre Blütezeit.¹¹ Konrad Seitz sieht in der Zukunft Chinas die >Fabrik der Welt<. Er weist darauf hin, dass sich die Prognose vom Ende der Industriegesellschaft als ein Irrtum herausgestellt hat. Lediglich die Zentren der Industrialisierung hätten sich weltwirtschaftlich verschoben.¹²

Andererseits hat sich im entwickelten Kapitalismus, in den Zentren also, infolge der durchgreifenden Digitalisierung industriemäßiges Produzieren über die materielle Produktion hinaus weithin durchgesetzt: etwa in der Nahrungsmittel-Industrie, in der Chemie-Industrie und unübersehbar auch in der sog. >Kulturindustrie<, deutlich auszumachen in der Film-Industrie oder der Musik-Industrie (und hier geht es nicht nur die technisch-massenhafte Reproduktion unikatler Werke). Ähnliche Phänomene einer neuen Qualität von Industrialisierung im weiteren Sinne bilden sich auch in den Bereichen der Distribution, des Austauschs und der Konsumtion heraus, so etwa in vielen Zweigen der sog. Dienstleistungen. Industriemäßiges Management ist offensichtlich in der Lagerwirtschaft, im Transportwesen, in Tourismus-Unternehmen usw. Auch von dieser Seite her ergibt sich, dass von einer postindustriellen Gesellschaft erst Recht nicht die Rede sein kann. In den hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaften und deren transnationalen, globalen Verflechtungen geht es ja nicht nur um die Regelung und Beherrschung des Stoffwechsels mit der Natur, sondern auch des Stoffwechsels innerhalb der Gesellschaft. Daher haben wir uns, um die geschichtlich erreichte neue Qualität der gesellschaftlichen Widerspruchsbewegung angemessen zu charakterisieren, gegen den Begriff der >postindustriellen< Gesellschaft entschieden und benutzen statt dessen den Begriff >High-Tech-Kapitalismus<. Obwohl noch vorläufig und sehr auf die technische Seite der Produktivkraftentwicklung konzentriert, kommt darin doch

¹⁰ 1998 bis 2005 gingen in den USA etwa 3,4 Mio industrieller Arbeitsplätze verloren; in Deutschland hat sich der Anteil industrieller Arbeitskräfte von 1992 bis 2005 von 26,4 % auf 19,8% reduziert. 2,3 Mio industrielle Arbeitskräfte sind in diesem Zeitraum verlorengegangen (Vgl. Gabor Steingart >Weltkrieg um Wohlstand<, in *Der Spiegel* Nr. 37, 11. September 2006, 47.).

¹¹ Dies das Urteil von Gabor Steingart: *Weltkrieg um Wohlstand. Wie Macht und Reichtum neu verteilt werden*, München-Zürich 2006.

¹² Vgl. Konrad Seitz: *China-eine Weltmacht kehrt zurück*, 2. Auflage, München 2006.

sowohl das historisch Neue als auch die darin noch vorherrschende Formationsspezifität des Kapitalismus zum Ausdruck.¹³

3.5. Von den Autoren wird die gesamte Reflexion sehr auf die geistig-kulturelle Diskurs-Sphäre verlagert und unterstellt, dass mit deren Verbreitung in der Gesellschaft – auf Grund sie fördernder Veränderungen in der Existenzweise und den Tätigkeitsfeldern der Menschen – ein >Reich der Freiheit< jenseits von Ausbeutung und Entfremdung erreicht werden könne. In dieser Hinsicht ist die Wortkonstruktion >Kreato(noo)shpäre< der zentrale Begriff des ganzen Konzepts. Gemeint ist der gesamte Bereich geistig-kreativer Tätigkeit. Die These, dass die Geschichte insgesamt und vor allem auf höherer Stufe die Entwicklung des hochkonzentrierten (korporativen) Kapitalismus vom Gegensatz der kreativen Kräfte und der Mächte der Entfremdung beherrscht wird und dass sich gegenwärtig der kreative Bereich immer mehr entwickelt und ausbreitet, ist das Kernargument der Autoren sowohl für das neue Herangehen an die Untersuchung gesellschaftlicher Prozesse als auch die Vorgabe für deren Entwicklungsperspektive.

Die Argumentation der Autoren folgt dem bereits bekannten Muster der sich ausschließenden Abgrenzungen: Das >Reich der Notwendigkeit< beruhe auf der entfremdeten, reproduktiven Arbeit, das >Reich der Freiheit< sei auf die freie schöpferische Arbeit gegründet (28). Das Schöpferische liege jenseits der materiellen Produktion. Schöpferische Tätigkeit sei von ihrem Wesen her nicht zu entfremden und könne im Rahmen gesellschaftlicher Arbeitsteilung nicht verwirklicht werden. Arbeitszeit sei Zeit für reproduktive Tätigkeit, freie Zeit die Zeit für schöpferische Tätigkeit. Diese Absolutheit können die Autoren nicht durchhalten, sobald sie sich den nicht-linearen Transformationsprozessen, d.h. den Zukunftspotentialen zuwenden, die ihrer Auffassung nach im hochentwickelten Kapitalismus und in der langwierigen Übergangsphase des >Sozialismus nach dem Sozialismus< – dem Sozialismus des 21. Jahrhunderts – enthalten sind bzw. sein werden. Hier entdecken sie also Elemente des assoziierten sozialen Schöpfertums der Arbeitenden, das sie nicht nur im Bereich technologischer Neuerungen, sondern auch in alternativen sozialen Bewegungen (Gewerkschaften, >Grüne<, linke demokratische Parteien) ausmachen.(29) Andererseits beschreiben sie in diesem geschichtlichen Kontext (im Gegensatz zu ihrer prinzipiellen Behauptung) Wege, wie das Kapital sich das Neuerungspotential der >durchschnittlichen<, gewöhnlichen Arbeitenden, der Verwaltungsangestellten und der >Eliten< unterordnet.(29)

¹³ Vgl. dazu Wolfgang Fritz Haug: *High-Tech-Kapitalismus. Analysen zu Produktionsweise, Arbeit, Sexualität, Krieg und Hegemonie*, Hamburg 2003. - NB: In der Geschichte ist stets das Neue nicht mit dem Rückbezug auf

Dabei fassen sie einerseits den Begriff der >reproduktiven< Tätigkeit in mehrfacher Hinsicht zu eng.

Erstens: In den >jenseits der materiellen Produktion< sich vollziehenden Produktions-, Distributions- und Konsumprozessen muss im Interesse der Beherrschung des Stoffwechsels innerhalb der Gesellschaft notwendige Arbeit geleistet werden, weitgehend reproduktive, um die gesellschaftlichen Institutionen der noch kapitalistischen, bzw. sozialistischen Übergangsgesellschaft und auch der kommunistischen Phase des >Reiches der Freiheit< zu planen, zu organisieren, funktionsfähig zu erhalten und zu effektivieren, damit auch in diesem ein freies Verhältnis zu den gegebenen Notwendigkeiten erreicht und darüber hinaus selbstbestimmbare Freizeit, ein sich erhöhender Grad von Freiheit möglich wird und wirklich bleibt.

Zweitens: Es ist nicht zu bestreiten, dass selbst im engeren Bereich der materiellen Produktion unter kapitalistisch formierten Entfremdungsverhältnissen die zweckorientierte, reproduktive Tätigkeit in der Auseinandersetzung mit den vorgefundenen Bedingungen der Natur und der Gesellschaft immer wieder durch bedeutende Leistungen schöpferischen Denkens durchbrochen wurden und so neue Elemente von Freiheit entstanden. Mit der Verwissenschaftlichung der Produktion, der materiellen wie der darüber hinausgehenden, sind in allen Bereichen arbeitsteilig hochspezialisierte Forschungs- und Entwicklungsabteilungen inzwischen eine selbstverständliche Voraussetzung, d.h. schöpferische Arbeit ist mehr denn je auch unter kapitalistischen Bedingungen ein immanenter Bestandteil der materiellen Produktion und nicht nur dieser. Auch in den von den Notwendigkeiten der gesellschaftlichen Reproduktion relativ freien Bereichen der wissenschaftlichen oder der künstlerischen Produktion sind in den kapitalistisch formierten Gesellschaften die bedeutendsten schöpferischen Leistungen hervorgebracht worden. Inwieweit diese, wann und wo, in welcher Hinsicht durch die vorherrschenden, kapitalistisch formierten Entfremdungsverhältnisse eingeschränkt, vereinseitigt, missbraucht worden sind und werden, ist mit abstrakten Feststellungen nicht zu klären, bleibt also Aufgabe konkreter Analysen.

Andererseits fassen die Autoren den Begriff der >geistig-kulturellen schöpferischen< Tätigkeit zu weit. In dem Bestreben, die geschichtlich überkommene Konzentration schöpferischer Tätigkeiten in den >Eliten<, bei den >Professionellen< auszuweiten und in der Lebenstätigkeit der Volksmassen zu entdecken und als assoziiertes soziales Schöpfertum, das in der anwachsenden Freizeit sich entfalte, ins Zentrum des Konzepts einer freien Gesellschaft

das Vorherige bezeichnet worden, also der Übergang von der Agrar-Gesellschaft zur Industrie-Gesellschaft nicht im Begriff der Post-Agrar-Gesellschaft gefasst worden, sondern im Begriff der Industrie-Gesellschaft.

zu rücken, gerät ihnen die >Kreato(noo)sphäre< zu einem Universalbegriff mit offenen Rändern.

Diese für die Autoren so wesentliche Sphäre reicht nach ihrer Auffassung von Elementen schöpferischen Verhaltens in den alltäglichen Arbeitsprozessen oder in alternativen sozialen Bewegungen, über die schöpferischen Leistungen von Pädagogen, Ärzten, Wissenschaftlern, über bedeutende technologische Erfindungen und Neuerungen, die von Ingenieuren entdeckt und erprobt werden, bis hin zu den großen Werken von Künstlern herausragenden Talents und Könnens. Die offenen Ränder befinden sich vor allem im unteren Bereich: Neuerer-Ideen von Arbeitern oder originelle Einfälle für Losungen in sozialen Massenaktionen sind etwas ganz anderes als die >Erfindung< der Sowjets< in der Oktoberrevolution. Es wird in der Argumentation der Autoren nicht klar, was in der Subjekt-Subjekt-Beziehung zwischen dem Schüler und dem Lehrer, zwischen dem Patienten und dem Arzt, zwischen dem Studenten und dem Professor, dem Leser und dem Buchautor, dem Hörer und dem Komponisten kreativ ist, auf welcher der Seiten, in welchem Maße von Kreativität die Rede sein kann – vorausgesetzt, dass die Gebenden ein hohes Niveau haben und die Nehmenden aufnahmebereit sind.. Zweifellos ist die Tätigkeit des Lehrers, des Arztes, der Professors usw. von kulturellem Wert, da sie Bildung, Gesundheit, fachliche Qualifikation, ästhetische Genussfähigkeit fördert. Aber diese Tätigkeit ist weitgehend reproduktiv: die Weitergabe von Bildung, von akkumulierter medizinischer Erfahrung, von spezialisierter Forschungsarbeit, die Aneignung vorgefundener Kunst.

Wieder auf einer anderen Ebene ist die Kreativität des interpretierenden Schauspielers oder Musikers im Unterscheid zur Kreativität des Stückeschreibers oder des Komponisten. Zudem ist nicht zu übersehen, dass die vorwiegend reproduktive Weitergabe von akkumulierter Erfahrung durch die Lehrer, Ärzte, Professoren und Ingenieure, auch der Schauspieler und der Musik-Interpreten an die Notwendigkeiten regelmäßiger Unterrichtszeiten, Sprechstunden, Klinikdienste, Arbeitszeiten, Aufführungstermine gebunden ist. In allen diesen Fällen müssten also an Stelle einer wohlklingenden Universal-Kategorie konkrete Analysen vorgenommen werden, um zu differenzierenden Aussagen zu gelangen.

Ist also reproduktive Tätigkeit nicht ohne produktive, kreative denkbar, so umgekehrt produktiv-kreative nicht ohne reproduktive. Insofern ist die Aussage der Autoren, dass – auch im >Reich der Freiheit – Arbeitszeit die Zeit sei, die für reproduktive Tätigkeit aufgewendet werden muss, freie Zeit dagegen Zeit für schöpferische Tätigkeit, Umgang mit anderen, Rekreation in dieser Entgegensetzung nicht zu halten.

Schließlich belassen die Autoren diesen größer werdenden Raum für >Kraftentfaltung als Selbstzweck<, für wahre Freiheit der Individuen in der Unbestimmtheit einer Art von Schlaraffenland: Um diese Freiheit schöpferisch, oder auch rekreativ nutzen zu können, sind soziale Einrichtungen erforderlich, ein zunehmend größer werdender Bereich von Planung, Kontrolle, Organisation mit entsprechenden Notwendigkeiten, mit denen die assoziierten Produzenten als assoziierte kreative Konsumenten sich je nach den gegebenen Kapazitäten der Gesellschaft auseinanderzusetzen haben. Angemessener Wohnraum, ein funktionierendes Verkehrssystem, gesicherte Energieversorgung, intakte Sportanlagen, qualitativ hochstehende Senioren-Einrichtungen, ein leistungsfähiges Netz von sog. Kultureinrichtungen (Bibliotheken, Museen, Theater, Konzert- und Opernhäuser usw.) mit entsprechendem Personal (Mitarbeiter, Schauspiel-Ensembles, Orchester usw.) sind notwendige Voraussetzungen für eine dem geschichtlich erreichten Niveau entsprechende sinnvolle Nutzung der >wahren< Freizeit.

Zudem ist auf der Ebene der geistig-kulturellen Kreativität überhaupt nicht klar, welche Qualität die Resultate dieses Schöpfertums haben, nach welchen Wertkriterien sie beurteilt werden, wie sie sich von der herrschenden Ideologie in der kapitalistischen Gesellschaft, in den Dialogen des neuen Sozialismus bzw. auch des Kommunismus voneinander unterscheiden, wie die Spannung zwischen Ahnung und Wissen, Illusion und nüchterner Erkenntnis beurteilt werden kann, inwiefern sie also für die Individuen und die Gesellschaft insgesamt die Befreiung von der Entfremdung oder die >Kraftentfaltung als Selbstzweck< mehr oder weniger zu fördern geeignet erscheinen, oder auch nicht.

Insofern ist die Aussage der Autoren, dass die sozial-schöpferische Einwirkung des Subjekts auf die Geschichte zur Aufhebung der Entfremdung und zum Fortschritt des Menschen beiträgt (13) leider nicht mehr als eine allgemeine Setzung ohne weiterführenden Erkenntniswert.

3.6. Schließlich ist die Grundthese der Autoren, dass das Schöpfertum eine Gattungseigenschaft des Menschen sei, die Welt nach den Gesetzen des Wahren, Schönen und Guten zu verändern (13) insofern problematisch, als derartig abstrakte Aussagen zu sehr im Unbestimmten bleiben, den Leser nicht zum Nachdenken anregen, sondern ihn lediglich an die schlechten Traditionen philosophischer >Selbstläufer< erinnern. Und der Postmoderne, die ja ein Reagieren auf die Krisenerfahrungen mit dem bis in die Neuzeit praktizierten Konzept unentwegten Fortschritts war, das >wiederhergestellte< klassische marxistische Fortschrittskriterium – die freie allseitige Entwicklung der Persönlichkeit – entgegenzuhalten und dem hinzuzufügen, dass die höchste Aufgabe der gesellschaftlichen Entwicklung darin

bestehe, das kreative Potential der Menschen auszubilden, gehört eher in die Kategorie überkommener, allgemeinsten Bekenntnis-Rituale als in die stringenter Argumentation. Die Autoren setzen einfach voraus, dass die Individuen im >Reich der Freiheit< sich endlich, von Entfremdung befreit, unentwegt allseitig entwickeln, ungehemmt und harmonisch, ohne Widersprüche usw. Um diese idyllische Welt zu garantieren, müssten Erziehung und Bildung entsprechend effektiv entwickelt werden. Allein schon die Erfahrungen im >realen< Sozialismus zeigen, dass die massenhafte Zunahme der Freizeit keineswegs >gattungsbedingt< deren sinnvolle Nutzung durch die Individuen garantiert, also im fernen >Reich der Freiheit< die assoziierten Produzenten und Konsumenten wohl auch in dieser Hinsicht vor einer Fülle neuartiger sozialer Problemfelder stehen werden, die sich, freilich entfremdet, bereits seit einiger Zeit in den Zentren und deren Phänomenen der >Spaß-Gesellschaft< abzeichnet. Erst wenn diese widersprüchlichen Momente der gegenwärtigen, zweifellos sehr tiefgreifenden kulturellen Umwälzung, die sich im Rahmen des globalen Kapitalismus vollzieht, konkret analysiert werden, kann überhaupt die mögliche gesellschaftsverändernde, Entfremdung überwindende Tendenz der von den Autoren zur >Kreato(noo)sphäre< gerechneten Tätigkeiten erkannt werden, aber eben nicht als Aufhebung der Notwendigkeit durch eine vom Realzustand abgehobene Kresto(noo)sphäre jenseits notwendiger materieller Produktion und Reproduktion.

3.7. In der Konzeption der Autoren stehen die Aussagen über >kulturelle Werte< an zentraler Stelle. Sie sehen darin eine neue Qualität von >Ressourcen<, die sie entsprechend ihrem Grundansatz in einer Welt jenseits der materiellen Produktion ansiedeln. Ihre Auffassung von Kultur ist allerdings noch in der unter den alten Marxisten üblichen Konzentration auf die sog. geistige Kultur, auf Wissenschaft in Gestalt von Büchern, Kunst in Gestalt bedeutender Werke befangen: die genannten Beispiele verweisen auf Tschaikowskij, Shakespeare, Majakowskij. Diese Auffassung tendiert von der Sache her zu einem verdinglichten Kulturbegriff, in welchem Kultur als Stapelware von >Kulturprodukten<, von kulturellen Gütern gefasst wird, d.h. als Vergegenständlichung schöpferischer Leistungen, die, wie die Autoren schreiben, nicht konsumierbar sind, sondern in der Aneignung in einem schöpferischen Dialog >entgegenständlicht< werden.(18/19)

Dieses alte Kulturkonzept ist in der marxistisch orientierten Kulturwissenschaft und Ästhetik längst als kunstzentristisch problematisiert worden.¹⁴ Es ist noch in der überkommenen bürgerlichen Kulturauffassung befangen. Darin haben die über die wissenschaftliche und künstlerische Kultur hinausgehenden Phänomene wie die der

¹⁴ Vgl. Dietrich Mühlberg, >Zur Diskussion des Kulturbegriffs<, in: *Weimarer Beiträge*, 1/1976.

politischen Kultur, der Arbeitskultur, der Körperkultur, der Wohnkultur, der Bekleidungskultur, der Sprachkultur, der sexuellen Kultur usw. keinen Platz.

Auch der von den Autoren verwendete Begriff der Massenkultur ist noch der alte der sowjetischen Kulturkritik, die (befangen in der Denkweise der technizistisch engen bürgerlichen Medientheorie) unter >Massenkultur< lediglich die durch die Massenmedien in die Freizeit der Massen transportierte Unterhaltung im Blick hatte und total negativ verurteilte: als gegen die wahre Kultur des Volkes gerichtet.¹⁵

Um diese tradierte Enge zu überwinden, ist die Frage nach der Entwicklung von >Kultur<, der Wirkung von Kulturniveaus auf die historisch vorfindlichen Arbeits- und Lebensbedingungen der Individuen einerseits und deren jeweiliges Reagieren darauf andererseits wesentlich erweitert worden. Diese werden nun nach dem Kriterium bewertet, inwieweit darin einerseits objektiv Möglichkeiten für die Entwicklung von Talenten, Fähigkeiten, Bedürfnissen und Genüssen gegeben bzw, in diesem Sinne veränderbar sind und inwieweit andererseits diese von den Individuen, gesellschaftlichen Klassen und Gruppen subjektiv mehr oder weniger adäquat angeeignet werden. So lassen sich objektive Kultur und subjektive Kultur voneinander unterscheiden und in ihrer Wechselbeziehung bewerten. Es sind sinnvolle Urteile über das jeweils erreichte objektive bzw. subjektive Kulturniveau möglich, das mit den vorgefundenen Möglichkeiten keineswegs zwangsläufig übereinstimmt. Das Kriterium kultureller Wertung ist nicht schlechthin >der Mensch<, sondern das auf das objektive Entwicklungspotential bzw. das subjektiv erreichte Niveau bezogene jeweilige Persönlichkeitsideal, das in der Klassengesellschaft durchaus unterschiedlich gefasst und gehandhabt wird, je nachdem, wessen Interessen darin wie artikuliert sind: grob gesagt, die der Herrschenden oder die der Unterdrückten. Darauf hin sind schon seit den siebziger und achtziger Jahren von den marxistisch orientierten Kulturtheoretikern und Ästhetikern in der DDR (und in der Bundesrepublik!) gleichermaßen die Arbeits- und Lebensbedingungen, die Lebensweise der Klassen und Schichten in den angedeuteten Bereichen im Hinblick auf deren kulturelle Dimensionen und Wertungen untersucht worden. Es sind viele Arbeiten zur Arbeitskultur, zur Wohnkultur usw. entstanden. Phänomene der Massenkultur sind international differenzierend analysiert und beurteilt worden. Es ist auch ein Konzept sozialistischer Massenkultur entstanden, das sich von dem dogmatischen Abgrenzungsbegriff des Dia-Mat deutlich unterscheidet.¹⁶ und die Entwicklung der politischen Kultur ins Zentrum

¹⁵ Vgl. Sergej Gerschkowitsch, >Die 'Massenkultur' und die Theorie einer Kulturkonvergenz<, in: *Kunst und Literatur*, Heft 6 und 7/1974.

¹⁶ Vgl. etwa die schon in den achtziger Jahren entstandenen Arbeiten von Umberto Eco *Apokalyptiker und Integrierte. Zur kritischen Theorie der Massenkultur*, Frankfurt am Main 1984; Frederic Jameson *Verdinglichung und Utopie in der Massenkultur, Zur Dichtomisierung von niederer und hoher Literatur*,

rückte. Mit der Einführung des sog. weiten Kulturbegriffs konnte auch der Kunstbegriff des überkommenen M-L erweitert, seine enge Beschränkung auf den Künstler, das Werk, die hohe Kunst, den Realismus überwunden werden.¹⁷ Damit wurde auch der Blick frei für neue, kreative Tendenzen in den künstlerischen Massenprozessen, die sich etwa in der Jugendkultur schon seit den sechziger Jahren entwickelt hatten.¹⁸

Auch im Hinblick auf diese Gegenstände gibt es zwischen den Auffassungen, die die postsowjetischen Marxisten der Moskauer wissenschaftlichen Schule vertreten und den bei uns inzwischen entwickelten Konzepten ziemliche Unterschiede, über die nach den im vorliegenden Text wenigstens angedeuteten kritischen Bemerkungen eine konstruktive Diskussion beginnen sollte.

4. Schließlich vermischen sich in den Aussagen über die >Kreato(noo)sphäre< solche, die die Subjekte naturwissenschaftlicher und technisch-produktiver Innovationen einschließlich ihrer organisatorischen und strukturellen Wirkungen betreffen und andere, die zu den Bereichen von Kunst, kritischer Philosophie und Gesellschaftstheorie gehören – und von den Autoren auch im Rückblick auf die Errungenschaften der sowjetischen Kultur sehr hoch veranschlagt werden. Wie sehr diese Bereiche und ihre zwiespältige Wirkung in der Gesellschaft von >Verzerrung< und Manipulation im Sinne kapitalistischer Herrschaft geprägt sind, räumen die Autoren ein.

Sachliche Basis für ihre These, dass hier Neues über die Grenzen der Entfremdung und damit der Herrschaft des Kapitals hinaus entsteht, sind die im Abschnitt 4 ausführlich beschriebenen neuen Entwicklungen im Kapitalismus. Diese korrespondieren in mancher Hinsicht mit den Diskussionen, die wir um High-Tech-Kapitalismus, Informationsgesellschaft usw. geführt haben. Im einzelnen müssten die Argumente (Korporativer Kapitalismus, virtuelles Kapital, absoluter Markt usw.) von Ökonomie-Experten geprüft werden, zu denen wir, wie bereits festgestellt, nicht gehören. Was uns jedoch auffällt ist, dass das grundsätzliche Problem der strukturellen Massenarbeitslosigkeit von den Autoren nicht behandelt wird, auch nicht die historische, für das Kapital prekäre Situation, dass, wenigstens in den Zentren,

Frankfurt am Main 1982; Wolfgang Haible, *Schwierigkeiten mit der Massenkultur. Zur kulturtheoretischen Diskussion der massenmedialen Unterhaltung in der DDR seit den siebziger Jahren*, Mainz 1993; Günter Mayer >Überlegungen zu einem Konzept sozialistischer Massenkultur< (1986), wieder in *Zur Theorie des Ästhetischen. Musik-Medien-Kultur-Politik*, Berlin 2006.

¹⁷ Vgl. *Ästhetik der Kunst*, Autorenkollektiv unter Leitung von Erwin Pracht, Berlin 1987; Günter Mayer: Stichwort >Ästhetik< in: *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. I, Hamburg 1994; sowie Stichwort >Basis-Ästhetik<, ebenda, Bd. II, Hamburg 1995.

¹⁸ Vgl. etwa Günter Mayer, >Skizze zum Phänomen künstlerischer Massenprozesse<, in *Sozialistische Musikkultur. Traitionen. Probleme. Perspektiven*, Bd. 2, hrsg. von Jürgen Elsner und Kivi Ordžonikidse, Moskau/Berlin 1983; ferner *Pop. Aufsätze zur populären Musik* (20 Aufsätze von Autorden aus 12 Ländern) hrsg. und aus dem Englischen übersetzt von Günter Mayer, Berlin (Forschungszentrum Populäre Musik der Humboldt-Universität zu Berlin, 1991).

angesichts der Verwissenschaftlichung der Produktion, der durchgreifenden Digitalisierung immer mehr lebendige Arbeit aus den Produktions- und Leitungsprozessen ausgeschieden und damit die Quelle der Mehrwertproduktion immer weiter eingeschränkt wird und infolge dessen eine neue gesamtgesellschaftliche Organisation unterschiedlicher Typen von Arbeit (monetäre, monetarisierte, nicht-monetäre) als historisches Problem für den Kapitalismus und alles, was darauf folgen mag, längst auf der Tagesordnung steht.¹⁹

Insgesamt ist festzustellen, dass die Autoren großen Wert auf den Beginn von über den Kapitalismus hinausweisenden Transformationen legen. Wenngleich die Kapitalhegemonie eingeräumt wird, erscheint die gegenwärtige Produktivkraftrevolution als ein Vorgang, dessen Entwicklungstendenzen das Kapital auch in seinen neuesten flexiblen Formen nicht mehr vollständig zu beherrschen vermag.

Die Geschichte erscheint in diesem Bezugsrahmen als Auseinandersetzung zwischen den aktiv-schöpferischen progressiven Kräften und den Mächten der Entfremdung und Unterdrückung. Aber dieser komplizierte, qualvolle Prozess muss nach dem Konzept der Autoren zugleich nach den Grenzen dieses >schöpferischen Aktivismus< beurteilt werden, der mit den innovativen Errungenschaften zugleich immer auch die Zwiespältigkeit aller Bestrebungen, die Menschheit durch soziale Neugestaltung voranzubringen, gezeigt habe. Diese Grenzen jedoch seien kein Beweis für die Unmöglichkeit solcher Bestrebungen, die nicht in den evolutionären, relativ stabilen Entwicklungsperioden von Gesellschaftsformationen, sondern in deren Umwälzung am klarsten zu beobachten sind. Soziale Revolutionen haben in diesem Kontext entweder den Charakter des Wechsels von Entfremdungssystemen (mit relativem Fortschritt in Richtung auf mehr Spielraum für schöpferische Fähigkeiten, aber immer neuer und höherer Entfremdung) oder sie sind bereits Prozesse des Übergangs zum >Reich der Freiheit<. Die Autoren sind hier historisch sehr unkonkret. Mit ersterem Typ werden offenbar vor allem die bürgerlichen, mit letzterem die zum >realen Sozialismus< oder zur Befreiung vom Kolonialismus führenden Befreiungsrevolutionen des 20. Jahrhunderts charakterisiert. Vor allem aber wird der zweite Typ für die neuen Tendenzen der Zukunft in Anspruch genommen, ohne – und das ist ein Hauptmangel des Konzepts – die realen Umbrüche und ihre konkreten Subjekte zu benennen. Denn die Träger der Innovations bzw. Kreatio(noo)sphäre sind hier zweifellos realiter auf beiden Seiten der Barrikade zu finden und ihre Wirkung auf immer breitere Kreise der Bevölkerung ist ebenso ambivalent. China, Indien und Lateinamerika kommen nur am Rande vor und wären hier doch in erster Linie zu betrachten.

¹⁹ Vgl. etwa Orio Giarini/Patrick M. Liedtke *The Employment Dilemma and the Future of Work*, 1997 dem Club

5. Wesentlich konkreter wird die Frage nach den Ursachen des Scheiterns des sowjetischen Sozialismus und den Tendenzen der gegenwärtigen Transformationen in Russland behandelt. Zu Recht untersuchen die Autoren, als eine Grundfrage für marxistische Neuorientierung, die Bedingungen für die Entstehung der sowjetischen Variante des >realen Sozialismus<, wobei sie diese als eine Realisierung eines >Mutationsdepots< interpretieren, in welcher schließlich (begünstigt durch die internationale Umgebung) die auf Verzerrung und Erstarrung hinwirkenden Tendenzen im Stalinismus die Oberhand gewannen und so die Kräfte der schöpferischen Gestaltung (>Titanen< wie Lenin und Majakowskij) verdrängt haben. Das erscheint als eine sehr vereinfachte Teilung in positiv und negativ. Die Frage nach der Produktionsweise kommt nur am Rande vor, wie überhaupt nach der Logik des Konzepts der >humanistischen Geschichtsphilosophie< der Wechsel der Produktionsweisen eher in das >Reich der Notwendigkeit< verwiesen wird. Dass der >reale Sozialismus< eine >mutante< Gesellschaft war, meint hier wohl eher, dass er für Deformationen anfällig war und schließlich wieder zu einer besonderen Form des Kapitalismus >mutiert< ist, also reversibel blieb. Der Begriff der Mutation bedeutet lediglich Veränderung ohne Vorzeichen der Richtung. Insofern ist die Verwendung dieses Begriffs für die Charakterisierung der geschichtlichen Widerspruchsbewegung nicht recht geeignet.

Bei der postsowjetischen Transformation tritt erstmals die vielschichtige Überlagerung neuester Formen des Kapitalismus mit Elementen aller Stadien und vorkapitalistischen archaischen Strukturen stärker ins Bild, was für die >erste< und die insgesamt sehr wenig berücksichtigte >dritte< Welt nur marginal Berücksichtigung findet.

6. Damit kommen wir abschließend auf die Züge von Abstraktheit in der vorliegenden Analyse und Programmatik zurück, die von den Autoren eingeräumt und mit dem Zwang zur Zusammenfassung umfangreicher Untersuchungen begründet wird. In diesem Extrakt wird die Vielfalt der Entwicklungen in der gegenwärtigen Welt zwar betont, aber es fehlen konkrete Analysen möglicher Konstellationen des Wandels, realer Subjekte der Innovation und möglicher Bündnisse, mit denen sie die noch herrschende Hegemonie des hochkonzentrierten korporativen Kapitals, des absoluten Marktes und der Unterwerfung unter das Kapital brechen können.

Dieses Defizit realer Analysen von Ausgangsbedingungen des konzipierten langfristigen Übergangs hängt unserer Auffassung nach zusammen mit dessen allgemeiner Charakterisierung als Kontrast zur materiellen Produktion, Ökonomie und überhaupt dem >Reich der Notwendigkeit< zusammen. Die Verknüpfung des Ziels mit möglichen realen

Kräften der Veränderung würde die Züge des Utopischen einer solchen Zielsetzung reduzieren. Eine Bewegung, die den bestehenden Zustand überwindet, ist so, trotz der vielen richtigen Einzelansätze, die die Konzeption enthält, zwar abstrakt zu fordern, aber auf diese Weise nicht sonderlich zu befördern.

Inzwischen ist seit der Veröffentlichung der Thesen einige Zeit vergangen, in welcher die Autoren sich intensiver und differenzierend mit wesentlichen Aspekten einer erneuerten Sozialismus-Theorie beschäftigt haben.²⁰ Wir sollten daher daran gehen, einige der neueren Texte dieser und anderer Autoren der Moskauer Schule kritischen marxistischen Denkens den Lesern im deutschsprachigen Raum durch weitere Übersetzungen zugänglich zu machen.

(Januar 2007)

²⁰ Vgl. Alexander Busgalin/ Andrej Kolganow. >Sozialismus nach dem 'Sozialismus'. Antworten auf die Herausforderungen der Neo-Ökonomik<, in. *Alternativy*, Heft 4/2006, 4-30. Darin entwerfen die Autoren mögliche Alternativen im Hinblick auf Übergangsformen des Eigentums, der Verteilung, der Zurückdrängung der Wirkungen des Marktes, der in basisdemokratischen Formen sich bildenden Subjekte eingreifenden Handelns usw.